

5. Zwei Federzeichnungen aus dem X. Jahrhundert.

Hierzu Taf. IV und V.

Aus der Bibliothek der Abtei Essen ist ein ursprünglich aus Coblenz stammender Pergamentcodex des X. Jahrh. in die Landesbibliothek zu Düsseldorf übergegangen und war wegen zweier in demselben auf Bl. 5 befindlichen Federzeichnungen in der Abtheilung der Miniaturen des Mittelalters Nr. 414 (Katalog, 2. Aufl. S. 111) der Ausstellung kunstgewerblicher Alterthümer zu Düsseldorf ausgestellt.

Auf dem unteren Rande des 5. Blattes ist der Inhalt der Handschrift in folgenden vier Zeilen angegeben :

Rabanus de Institutione
Clericorum et Quedam decreta
et Canones et Unus penitentia-
lis.

Die Zeichnungen stehen mit diesem Inhalte in keinem nachweislichen Zusammenhange.

Die erste Zeichnung, welche auf der Vorderseite des Blattes über der Inhaltsangabe den ganzen übrigen Raum einnimmt, erklärt sich selbst durch die den beiden Figuren hinzugefügten Beischriften „ih̄s xp̄s“ und „Leprosus“ als die Luc. 5, 12—14 erzählte Heilung eines Aussätzigen durch den Herrn Jesus, eine Darstellung, die schon dem altchristlichen Bilderkreise nicht fremd, gegen Ende des X. und im XI. Jahrhundert in den Miniaturen der Evangelienbücher regelmässig vorkommt und in den drei wichtigsten derselben (dem Codex des Erzb. Egbert in Trier, dem Echternacher Evangeliarium zu Gotha und dem ebenfalls aus Echternach herstammenden Evangelistarium in Bremen)¹⁾ vertreten ist. Das Wunder geschah, als Jesus in einer Stadt (*in una civitatum*) war. Diese Oertlichkeit hat der Zeichner in ähnlicher Weise, wie schon die karolingischen Büchermaler die Städte zu veranschaulichen pflegten, als ein vieleckiges, von einer gezinnten Mauer umgebenes, auf den Ecken mit Vertheidigungsthürmen besetztes Antemu-

1) S. die vergleichende Uebersicht der Bilder dieser drei Codices von H. A. Müller in den Mittheil. der k. k. Central-Commission (1862) 7, 57 ff.; ebenso die mit Abbild. begleitete Vergleichung der Codices zu Trier u. Gotha von K. Lamprecht im LXX. Jahrb. S. 97 u. Taf. IV.

rale dargestellt, an dessen dem Thore gegenüber liegenden Seite sich die Gebäude der eigentlichen Stadt anschliessen. Der Aussätzige, der Jesum gesehen hat, wagt es seinen Bann zu überschreiten, und wir sehen ihn mit bittend vorgestreckten Armen das ihm verbotene Stadthor betreten. Wie schon in der ältesten bekannten Darstellung dieses Wunders auf einem dem Ende des V. Jahrh. zugeschriebenen Sarkophagfragmente im Museo Kircheriano¹⁾, erscheint der Aussätzige nur um die Hüften bekleidet. Sein stark knochiger, buckeliger, hagerer, langer Körper, vom spärlich behaarten Scheitel bis zur Sohle, ist von den Aussatzbeulen wie getigert; in den Miniaturen sind diese Flecken (*maculae*) röthlich gemalt und kommen in dem Bremer Codex ebenso an dem Körper des armen Lazarus und sonstiger Krüppel und Bettler vor. Trotz des geringen Costüms trägt er, wie die Aussätzigen in den Handschriften zu Trier und Gotha, an einer über die linke Schulter gehängten Schnur ein Hifthorn an der Seite, ohne Zweifel um Vorübergehende schon aus der Ferne durch Signale vor der Gefahr der Ansteckung zu warnen. So suchen in Ulrichs von Lichtenstein „Frauendienst“²⁾ bettelnde Aussätzige dadurch Aufmerksamkeit zu erregen, dass sie an ihre hölzernen Näpfe klopfen, und auf Glasgemälden im Dome zu Bourges tragen die Aussätzigen zu gleichem Zwecke Holzklappern in den Händen. — In derselben Haltung wie am Thore ist der um Hilfe bittende Elende nochmals im Innern der Stadt dargestellt, wo sich ihm Jesus (doch etwas vorsichtig) entgegenneigt und sein Kinn mit den Fingerspitzen der Hand des ausgestreckten rechten Armes berührt, indem er ihn durch das begleitende Wort: Ich will es thun, sei gereinigt, von dem Aussatze heilt. Beide Figuren stehen auf hügeligem Boden einander gegenüber und sind sehr lang gehalten. Denkt man sich den Aussätzigen in aufgerichteter Stellung, so ist er grösser als der Heiland und beinahe riesenhaft, während in den genannten Miniaturwerken die Aussätzigen, obgleich sie etwas ausreichender bekleidet sind, als kümmerliche Gestalten erscheinen, und die frühromanische Kunst die höhere Natur Jesu sonst gern durch seinen höheren Wuchs anzudeuten liebt. Jesus ist unserem Zeichner nicht der holde Ephebos der altchristlichen Kunst, wie er zum Theil³⁾ noch in dem Gothaer Codex erscheint; er ist zwar bartlos, doch noch mehr

1) Victor Schultze, Archäol. Studien (1880) S. 264. 266.

2) Ausg. v. Lachmann 329—335. Vergl. Alw. Schultz, das höfische Leben z. Z. der Minnesänger I, 409.

3) Nach Lamprecht's Bezeichnung „von der Hand a“ (a. a. O. Taf. III).

gealtert dargestellt, als in den Miniaturen der andern Hand (b bei Lamprecht) in demselben Codex, und keineswegs als der schönste unter den Menschenkindern, sondern fast hässlich und dem Crucifixus einer aus dem Kloster Farfa stammenden Bibelhandschrift des X. Jahrh. in der Vaticana¹⁾ ähnlich, nur mit grösserem Kopfe. Die Kleidung ist die gewöhnliche antikisirende; der ganze Habitus aber mit dem vorn weit geöffneten Mantel und dem weithin rückwärts flatternden breiten Leibgürtel erinnert mehr an die typische Darstellungsweise des triumphirenden Erlösers bei der Höllenfahrt, Auferstehung und Erhöhung in den Himmel, und ganz besonders durch den ihn hoch überragenden Kreuzstab, den er in der linken Hand hält²⁾. Dieses später mit einem Wimpel versehene sog. Triumphkreuz ist eine frühmittelalterliche Umwandlung des gertenartigen Stabes, der auf altchristlichen Darstellungen das stete Symbol der thaumaturgischen Thätigkeit Christi bildet und bereits bei verschiedenen Wunderdarstellungen auf frühmittelalterlichen Elfenbeinreliefs als Kreuzstab erscheint³⁾. Letzterer ist auf unserem Bilde möglichst unkörperlich als feine, fast verschwindende Linie gezeichnet, wodurch angedeutet sein könnte, dass derselbe nicht als Realität, sondern nur als Symbol verstanden werden soll. Aehnlich könnte es sich auch mit der Durchsichtigkeit des Nimbus verhalten, der von einer senkrechten Linie der im Hintergrunde dargestellten Architectur zerschnitten erscheint, was frei-

1) Vergl. Jahrbuch XLIV. Taf. XII.

2) Mit dem Kreuzstabe erscheint Jesus z. B. bei der Himmelfahrt in dem Bremer Evangelistarium (H. A. Müller a. a. O. S. 65 Nr. 35) und in einem Bamberger Missale aus dem XI. Jahrhundert (Kugler, Kl. Schr. 1, 91).

3) Gori, Thesaur. vett. dipt. III. Tab. VIII. XXIII. XXIV; Hahn, Fünf Elfenbeingefässe des früh. M.-A. Taf. III, 4 und sonst. — Indem wir diese Citate von Victor Schultze (a. a. O. S. 60) entlehnen, vermögen wir uns doch nicht die daselbst vorgetragene Ansicht anzueignen, dass der Stab in der Hand des wunderthätigen Jesus eine Uebertragung der *virgula divina* heidnischer Thaumaturgen oder gar des *caduceus Hermae* in die christliche Kunst sein soll; der biblische Ursprung erscheint uns ganz unzweifelhaft: denn, wenn Moses (als Typus Christi) mit der „*virga domini*“ das Quellwunder (Exod. 17) verrichtet, und die altchristliche Kunst statt des Moses hier Christum unter dem Symbol des Lammes oder in eigener Person substituirt, so erkennen wir in dem Stabe, womit das Lamm lebendiges Wasser aus dem Felsen schlägt, oder Christus selbst dieses und andere Wunder verrichtet, lediglich den Stab Mose. — Beiläufig fällt hierdurch auch Licht auf das Kreuzfähnlein in der Darstellung des Gotteslammes, welches ebenfalls auf den Stab Mose zurückzuführen sein wird.

lich auch nur zufällig sein könnte. Das typische Kreuz auf dem Heiligenschein entspricht in ungewöhnlicher Weise nicht dem Centrum des Kreises, sondern der Mitte des Kopfes Christi.

Weniger leicht ist die Erklärung des anderen, auf der Rückseite des Blattes befindlichen figurenreichen Bildes, da hier die Namen der dargestellten Personen nicht hinzugefügt sind. Es handelt sich indess um Vorgänge aus der evangelischen Geschichte, und zwar um Wunder Jesu, da derselbe zweimal vorkommt, das eine Mal gekennzeichnet durch den Kreuznimbus, das andere Mal durch den thaumaturgischen Kreuzstab. Der Schauplatz ist wiederum eine, und zwar grösser gezeichnete Stadt; es kann aber wohl kein Vorgang auf offener Strasse gemeint sein, da hiezu die Situation der Hauptpersonen nicht passt, weder der auf erhöhtem Sitze mit dem Gestus der Anrede lehrende Christus, noch die ihm gegenüber, ebenfalls erhöht sitzende vornehme Versammlung. Wenn wir uns dagegen gestatten, die Scene in den geschlossenen Raum der Synagoge zu verlegen, so erhalten wir eine der Erzählung im Evangelium Lucae 6, 6—12 nicht bloss anzupassende, sondern eine höchst anschauliche Illustration derselben. Der einfache Bibeltext giebt die beste Erklärung: der Herr lehrte an einem Sabbath in der Synagoge, und es war daselbst ein Mensch, dessen rechte Hand war verdorret. Die Schriftgelehrten und Pharisäer aber beobachteten ihn, ob er am Sabbath heilen würde, um etwas zu finden, womit sie ihn verklagen könnten. Er aber wusste ihre Gedanken und sagte zu dem Menschen, der die verdorrte Hand hatte: Stehe auf und tritt vor (Vulg.: *Surge et sta in medium*). Und er stand auf und trat hin (*et surgens stetit*). Jesus aber sprach zu jenen: Ich frage euch, ob es erlaubt ist, am Sabbath wohl zu thun oder übel, eine Seele zu erretten oder zu verderben, und nachdem er sie rings alle angesehen hatte, sagte er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und seine Hand war hergestellt. Sie aber wurden ganz unsinnig und besprachen sich unter einander, was sie mit Jesu thun möchten. Nach dem Parallelberichte des Marcus (3, 6) fand diese Berathschlagung statt, als die Pharisäer hinausgingen, wie dies im Vordergrund unseres Bildes in einer zweiten Scene dargestellt ist. Das einzige Befremdliche könnte sein, dass unter den sitzenden Schriftgelehrten sich zwei befinden, die offenbar einen königlichen Stirnreifen tragen und vielleicht dadurch als Hohepriester (vergl. Exod. 29, 6) bezeichnet werden sollen, oder als Herodianer, die nach Marcus mit den Pharisäern gemeinschaftlich wider Jesum conspirirten.

Aus altchristlicher Zeit ist unseres Wissens keine bildliche Darstellung dieses Wunders bekannt, und auch in den genannten, fast gleichzeitigen drei Bilderhandschriften kommt es nur einmal vor, und zwar in dem Codex Egberti¹⁾; wir müssen aber bedauern, dass uns durch Ungunst der Umstände leider eine Vergleichung nicht möglich geworden ist. Auf unserem Bilde erscheint der Mann mit der durch einen schwarzen Fleck auf der Fläche als krank bezeichneten verdorrten Hand in derselben stattlichen Tracht wie die Schriftgelehrten, und als ob er aus ihrer Mitte auf die Aufforderung Jesu aufgestanden und vorgetreten wäre. Das spätere Mittelalter folgt bei der Darstellung dieses Wunders den apokryphen Berichten des Evangeliums der Nazarener und Ebioniten (bei Hieron. lib. 2 comment. in Matth. 12, 13), wonach der Mann mit der verdorrten Hand seines Zeichens ein Steinmetz oder Maurer gewesen sein soll²⁾, und z. B. auf einem Holzschnitte aus dem XV. Jahrh. ist er demgemäss im Handwerkerkleide mit der Mauerkelle und der Kalkmulde dargestellt³⁾.

Unerklärt sind noch geblieben die beiden Figuren im Mittelgrunde des Bildes: Jesus mit dem Kreuzstabe und ein vornehmer Bittsteller vor ihm. Letzterer steht auf den Zinnen der Stadtmauer, was zwar an den apokryphen murarius oder caementarius erinnern, aber auch zufällig sein könnte; er gleicht indess in seinem ganzen Habitus und seiner vornehmen Tracht nicht entfernt einem Handwerksmanne, entschieden dagegen demselben Schriftgelehrten, an welchem Jesus das Wunder verrichtete, und werden wir also nicht fehl gehen, wenn wir hier die Darstellung einer Scene aus der apokryphen Vorgeschichte dieses Mannes zu erkennen meinen. Ob der Zeichner zufällig oder absichtlich die Hände dieser Figur unkenntlich gelassen hat, lässt sich nicht sagen, Jesus, der beiläufig hier in der Hässlichkeit seines kleinen Gesichtes frappante Aehnlichkeit mit dem Crucifixus aus Farfa hat, scheint sich dem Anliegen des Bittstellers gegenüber nicht entgegenkommend zu verhalten, sein ganzer Gestus deutet vielmehr auf Ertheilung einer Ermahnung oder gar auf Zurückweisung hin. Hinzufügen wollen wir noch, dass nach apokryphischen Erzählungen (Ev. Thom. c. 14. 15; Ev. inf. Arab. c. 49) der Knabe Jesus einen Lehrer,

1) Blatt 23 b; vergl. Lamprecht a. a. O. S. 65.

2) Vergl. Rud. Hofmann, das Leben Jesu nach den Apokryphen. Lpzg. 1851. S. 209.

3) Vergl. N. Mittheil. des Thüring.-Sächs. Alterthumsvereins XV. 2, 42. Nr. 67.

der ihn im Zorn geschlagen hatte, durch Verdorrung der Hand bestrafte, ebenso wie ein anderes Mal einer seiner Spielgefährten, der Sohn eines Schriftgelehrten, weil er ihn der Sabbathschändung geziehen hatte, zur Strafe auf Befehl Christi (wie der unfruchtbare Feigenbaum) verdorrete. Auf vieles Bitten, so lautet ein Zusatz der Pariser Handschrift des Thomasevangeliums, liess sich Christus erweichen, den verdorrtten Knaben wieder gesund zu machen bis auf ein Glied, die Hand, welche zur Nachachtung verdorrt blieb¹⁾. Dieser Zusatz ist offenbar aus dem Streben hervorgegangen, eine passende Vorgeschichte zu der evangelischen Erzählung zu erzielen, und der Zeichner unseres Bildes dürfte nicht unwahrscheinlich alle diese verschiedenen apokryphen Züge mit einander confundirt haben zur Composition des Zusammentreffens Christi mit dem Manne auf den Mauerzinnen.

Unserer Erklärung des Gegenständlichen der beiden Bilder fügen wir noch ein kurzes Wort hinzu über die Technik und den künstlerischen Gehalt derselben. Die Zeichnung ist mit der Rohrfeder gemacht, doch ist zu den consequent richtigen Schattenangaben auch der Pinsel benutzt. Das Streben nach perspectivischer Anordnung ist ersichtlich. Die Figuren sind meist langgestreckt und hager, fast buckelig; die Posen drücken bei aller Mangelhaftigkeit der zum Theil verdrehten Figuren und ihrer Glieder, der Hände und der überall unbedeckten Füße, stets das aus, was der Zeichner hat sagen wollen. Die antiken Gewänder haben theilweise übertriebenen und zu feinen Faltenwurf. Das Unterkleid ist über den Hüften wulstartig gegürtet²⁾, und der flatternd wehende Gürtel der Christusfigur auf dem ersten Bilde erscheint besonders charakteristisch. Vorzüglich und in jeder Beziehung gelungen ist die reiche Gruppe der sitzenden Schriftgelehrten auf dem zweiten Bilde. Wer möchte etwas auszusetzen finden an diesen sinnlichen und dabei individualisirten Gestalten mit den glatten Gesichtern, wie sie halblaut oder flüsternd mit einander debattiren! Gleich vortrefflich ist auch die Gruppe unter dem Thore. — Man muss diese sicherlich ganz ohne Ansprüche hingeworfene Leistung aus dem verrufenen X. Jahrhundert in der That nur bewundern, auch ohne dieselbe genügend erklären zu können.

Merseburg.

Dr. theol. H. Otte.

1) Hofmann a. a. O.

2) Der Ausstellungskatalog weist deshalb auf eine bestimmte Mode des X. Jahrh. hin.